

2016 *Martina Sitt, Ebert und die Gelehrten des Kasseler Collegium Carolinum, in: Johann Arnold Ebert, Dichtung, Übersetzung und Kulturtransfer im Zeitalter der Aufklärung. Hrsg. von Cord-Friedrich Berghahn, Gerd Biegel, Till Kinzel, Heidelberg 2016, S. 93-100.*

Martina Sitt

Ebert und die Gelehrten des Kasseler Collegium Carolinum

Mit seinen Briefkontakten bewegte sich Johann Arnold Ebert (1723-1795) seit seiner Leipziger Studienzeit in denselben Kreisen wie einige der bekanntesten Forscher des Kasseler Collegium Carolinum. Mit ihnen tauschte er sich in den erhaltenen Dokumenten zum Teil auch recht unverblümt aus etwa über Lessing und Heyne, Tischbein und Klopstock. Daher sollen hier unter dem Aspekt einer gemeinsamen Teilhabe an diesem Gelehrten-Netzwerk kurz die entsprechenden Kasseler Persönlichkeiten skizziert werden, mit denen er in Kontakt kam und brieflichen wie auch persönlichen Umgang pflegte.¹

Die Kasseler Forscher standen sämtlich in der Regierungszeit von Landgraf Friedrich II. von Hessen Kassel in dessen Diensten. Nachdem jener 1760 regierender Landgraf wurde, hatte er dem bereits 1709 gegründeten Kasseler Collegium Carolinum durch teilweise Neubesetzungen verschiedener Professorenstellen zu neuem Leben und Ansehen verholfen.² Sein Staatsminister Martin Ernst von Schlieffen (1732-1825), der im Oktober 1772 aus dem militärischen in den politischen Dienst gewechselt hatte und nun auch Direktor des Collegium Carolinum geworden war, betrieb zudem ein geschicktes „Wissensmanagement“.³

Das Collegium Carolinum (auch Collegium illustre Carolinum) in Kassel war bereits von Landgraf Karl (1654-1730) ab 1696 geplant worden. Dem an den Wissenschaften interessierten Landesherrn, der sich u.a. von Gottfried Leibniz (1646-1716) beraten ließ, nachdem jener ihm am 24. September 1707 bei einem Besuch in Kassel vorgestellt worden war,⁴ schwebte zunächst die Gründung einer Akademie der Wissenschaften vor. Nach längeren Diskussionen wurde schließlich am 2. November 1709 das Collegium Carolinum als voruniversitäre Bildungsstätte, aber mit einem Anspruch auf eigene Forschung für die dort Lehrenden gegründet. Als Ort der Lehre und Forschung stand den Professoren das 1696

¹ Alle diese Wissenschaftler sind im Zuge der neueren Erforschung der Geschichte des Kasseler Collegium Carolinum 2013 unter dem Titel „WissensWege“ nun auf LAGIS in kurzen Biographien und Angaben zu Werk und Wirkung einsehbar.

² Hierzu ausführlich Johannes von Müller in seinen Lebenserinnerungen, Briefe aus Cassel 1781, 26. Mai 1781, Nr. 66, in: Sämtliche Werke, Band 5, Leipzig 1810, S. 38ff. sowie S. 43.

³ M. E. von Schlieffen, Einige Betreffnisse und Erlebungen. Zweiter Zeitraum, erster Abschnitt: Vom Pariser Frieden 1763 bis 1785, Todesjahr Landgraf Friedrichs II., Berlin 1830.

⁴ Leibniz äußert sich positiv über den „wißbegierigen Fürsten“ in einem Brief vom 11. Oktober 1707, zitiert nach: Leben und Werk von G. W. Leibniz, hrsg. von Kurt Müller, Gisela Krönert, Frankfurt 1969, S. 207.

unter dem Architekten Paul du Ry umgebaute Ottoneum zur Verfügung, das 1606 ursprünglich als Theater konzipiert worden war. Der Ort diente nun auch als Kunsthaus und enthielt einen Teil der landgräflichen Sammlungen, darunter das Mineralienkabinett. Landgraf Karls großes historisches Interesse veranlasste ihn auch dazu, erste archäologische Grabungen vornehmen zu lassen, deren Fundstücke ebenfalls in der Sammlung zu Forschungszwecken genutzt werden sollten. Überhaupt scheint es für die Forscher von großer Bedeutung gewesen zu sein, dass man die Sammlungen des Landesherrn relativ freizügig einsehen konnte und sogar dezidiert für eigene Fragestellungen nutzen sollte. Die Zahl der am Collegium Carolinum Kassel beschäftigten Professoren wuchs unter Landgraf Friedrich II. Er gewährte den Lehrenden große Freiheiten in Forschung und Lehre und die Möglichkeiten der internationalen Vernetzung wurden intensiv genutzt. Bekannt wurden die Forschungen der Professoren durch eine kontinuierliche Publikationstätigkeit.⁵

Einer der Briefpartner Eberts war der Historiker, Mineraloge und Übersetzer Rudolf Erich Raspe (1736-1794). Er zählte zu den eifrigsten Verfechtern neuer Ideen bereits bevor er 1767 nach Kassel gerufen wurde. Nach seinem Studium in Göttingen ab 1.11.1755, wo der aufgeweckte und wissbegierige Mann u.a. von Christian Gottlob Heyne (1729- 1812) und Abraham Gotthelf Kästner (1719-1800) intensive Förderung erfuhr, begann er 1761 in der königlichen Bibliothek in Hannover als Schreiber, später als Sekretär zu arbeiten und wurde ab 1763 ebenda Bibliothekar. Gute Englischkenntnisse brachten ihn schon bald in Kontakt mit Mitgliedern des englischen Stabs am Hof der Hannoveraner, insbesondere mit dem berühmten Lieutenant-General John Manners, Marquess of Granby (1721-1770), der nach seinen Verdiensten im Siebenjährigen Krieg u.a. in Gudensberg und Kassel 1765 von Joshua Reynolds (1723-1792) in ganzer Figur porträtiert wurde.⁶ In Hannover galt er als ungestümer Haudegen und Lebemann mit vielfältigen Beziehungen. 1766 lernte Raspe durch die Vermittlung des in Deutschland stationierten Engländers Colonel William Faucitt auch den Präsidenten der Royal Society in London, Sir John Pringle(1707-1782), und den Präsidenten der Vereinigten Staaten Amerikas, Benjamin Franklin (1706-1790), kennen.⁷ Raspe muss Franklin gefragt haben, ob es für ihn Aussichten auf eine respektable Anstellung in der neuen Welt geben könne und Franklin erörtert dies ausführlich am 9.9. 1766.⁸ Raspe trat schon früh auch als Übersetzer englischer Texte in Erscheinung. Ebert, der selbst das Hauptwerk von Edward Young (1683-1765) , „*The Complaint, or Night-Thoughts*“ (*Klagen oder Nachtgedanken über Leben, Tod und Unsterblichkeit*), erfolgreich übersetzt und in einer textkritischen Ausgabe herausgegeben hatte (Braunschweig 1768-1771),⁹ nahm dies sicherlich unmittelbar zur Kenntnis. Ferner besaß Ebert in seiner Bibliothek auch Raspes

⁵ Im Rahmen der Website von LAGIS zum Collegium Carolinum sind diese Schriften, sofern sie online zur Verfügung stehen, bereits verlinkt.

⁶ Hierzu John Carswell, *The Prospector*, London 1950, S. 30. Das Gemälde von Reynolds befindet sich heute im Ringling Museum of Art, Sarasota.

⁷ Rodney Atwood, *The Hessians*, Cambridge 1980, S. 25. Siehe auch Mark Möbus, Rudolf Erich Raspe im Gelehrtennetzwerk, BA-Arbeit Kassel 2013, S. 10. Zu Raspe und Franklin siehe Robert L. Kahn, Some unpublished Raspe-Franklin Letters, in: *American Philosophical Society*, Vol 99. Nr. 3, 15/1955, S. 127 – 132.

⁸ Die Briefe sind zugänglich über URL <http://franklinpapers.org/franklin/framedNames.jsp> (Anruf 20.12.2013).

⁹ Siehe hierzu Joachim Möller in diesem Band.

Übersetzung aus dem Englischen des „Gesetzbuch der Gentoos“,¹⁰ erschienen in Hamburg 1778,¹¹ was sein weitgefächertes Interesse für historische Schriften anderer Ländern belegt. Daneben verfasste Raspe eine Reihe eigener Publikationen. So widmete sich sein erster Artikel im Hannoverschen Magazin dem 1762 erschienenen Text zu Ossian von James Macpherson.¹² Ebert nannte auch dieses Buch sein eigen.¹³ 1763 erschien Raspes *Einführung in die Naturgeschichte des Erdballs*, die jener der Londoner *Royal Society* widmete. Dies blieb dort nicht ohne Wirkung. Seine Ernennung zum Mitglied erfolgte am 1.6.1769.

Raspe entdeckte in der Hannoverschen Bibliothek sechs bis zu diesem Zeitpunkt noch unbekannte Schriften von G. W. Leibniz, die er 1765 als *Oeuvres philosophiques* mit einem Vorwort von Kästner publizierte.¹⁴ Damit leitete er eine Art Renaissance des großen deutschen Philosophen ein.¹⁵ 1766 wurde Raspe Mitglied der Freimaurer Loge Friedrich in Hannover, wo er eine Reihe seiner gelehrten Kollegen wiedertraf. 1767 wechselte er in die Dienste von Johann Ludwig Reichsgraf von Wallmoden-Gimborn (1736-1811), um dessen heterogene Antiken-Sammlung zu katalogisieren.¹⁶ Aus dieser Position heraus wurde er dann aufgrund seiner Erfahrung in der Sammlungsbearbeitung auch an Martin Ernst von Schlieffen für die Kasseler Kunstsammlungen empfohlen, wo er am 31.8.1767 seinen Dienst antrat.¹⁷ Von Schlieffen hatte nach Gotthold Ephraim Lessing (1729 - 1781) Besuch 1766 in Kassel dessen Absage für die Position eines Kurators der landgräflichen Sammlungen erhalten. Später wird Lessing auch den Posten des Bibliothekars in Wolfenbüttel ablehnen, wofür sich wiederum Ebert sehr verwendet hatte.¹⁸ Während Raspes Tätigkeit für den Reichsgraf von Wallmoden sind drei ausführliche Briefe von Ebert an Raspe überliefert. Diese Briefe dienten offensichtlich im Rahmen der erstrebten Vernetzung der Gelehrten zum Informationsaustausch (bis hin zum Klatsch) und zur Wissensdiffusion sowie zum

¹⁰ Als Nr. 756 in: Verzeichniß der Büchersammlung des Hrn. Johann Arnold Ebert weiland Herzogl. Bibliothek, Braunschweig 1795 URL <http://digital.slub-dresden.de/werkansicht/dlf/16978/3/cache.off> (Abruf 2.8.2013)

¹¹ ONLINE Ausgabe unter URL: http://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs3/object/display/bsb10250943_00007.html (Abruf 20.3.2014).

¹² Carswell 1952, S. 31. Zu Raspes Anmerkungen dazu unter URL https://www.uni-due.de/lyriktheorie/texte/1763_raspe.html (Abruf 20.3.2014).

¹³ Als Nr. 1083 in: Verzeichniß Braunschweig 1795 (wie Anm. 10).

¹⁴ ONLINE Ausgabe unter URL: <https://archive.org/details/oeuvresphilosoph00leibuoft> (Abruf 20.3.2014).

¹⁵ Wolfdietrich Schmidt Kowarzik, Ein Fund von weltgeschichtlicher Bedeutung, Raspes Edition von Leibniz' *Nouveaux Essais*, in: Andrea Linnebach, Der Fall Raspe. In: Der *Münchhausen*-Autor Rudolf Erich Raspe, Wissenschaft, Kunst, Abenteuer, Kassel 2005, S. 56-65, bes. 58-60.

¹⁶ R.E. Raspe, Nachricht von der Kunstsammlung des Hrn. General von Walmoden (Schreibweise im Original), in: Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste, Bd. 4, Leipzig 1767, S. 210-243.

¹⁷ Andrea Linnebach, Der Fall Raspe. In: Der *Münchhausen*-Autor Rudolf Erich Raspe, Wissenschaft, Kunst, Abenteuer, Kassel 2005, S. 63.

¹⁸ Brief von Ebert an Raspe vom 10.4.1770, in: Drei Briefe Eberts an Raspe, Weimarisches Jahrbuch für deutsche Sprache, Literatur und Kunst, hrsg. von Hoffmann von Fallersleben et al., Bd. 6, Hannover 1857, S. 70-77, hier S. 73.

Materialientransfer.¹⁹ In Ansätzen spiegelt sich in den Briefen der Gelehrten auch ihr Alltag wieder,²⁰ wenn Ebert etwa auf Raspes bevorstehende Vermählung anspielt und sich von dessen in Braunschweig lebender Schwester Dorothea Frederica dann anschließend die Grußverse der Karschin - die Rede ist von Anna Louisa *Karsch*, geborene Dürbach, genannt die Karschin (1722-1791) – zusenden ließ.²¹ Euphorisch schreibt er: „Was für ein erstaunliches Weib ist diese Karschin“ und wundert sich deutlich, mit wieviel Missgunst eine begabte Dichterin in gewissen Kreisen geradezu totgeschwiegen wurde.²² Erfuhr ihre Dichtkunst bisher vor allem von Lessing Förderung, so forderte Ebert nun Raspe auf, durch „Aufmunterungen dieses wunderbare Genie im Fluge, diese Feuerader im Fluss zu erhalten“.²³ Karsch widmet 1772 Raspe erneut ein Gedicht,²⁴ nachdem sie ihn in einem geradezu vertraulichen Brief gelobt hatte als einen „redlichen, menschenfreundlichen und der es sich zur Freude macht andern nützlich zu sein“.²⁵

Eberts Briefwechsel mit Raspe fällt in die Zeit einer großen, öffentlich ausgetragenen Kontroverse zwischen Lessing und Christian Adolf Klotz (1738 - 1771). Lessing hatte 1766 die erste Fassung seines „Laokoon: oder über die Grenzen der Malerey und Poesie“ veröffentlicht²⁶. In seinem 1768 erschienen Werk „Ueber den Nutzen und Gebrauch der alten geschnittenen Steine und ihrer Abdrücke“ hatte Klotz kräftig Kritik an Lessing geübt: „Wie hat es einem unserer besten Kunstrichter (Lessing) einfallen können, zu sagen, daß man so gar vieler Gemähde nicht erwähnt finde, die die alten Mahler aus dem Homer gezogen hätten, und daß es nicht der alten Artisten Geschmack gewesen zu sein scheine, Handlungen aus diesem Dichter zu mahlen?“²⁷ Lessing erwiderte mit 34 „Briefen antiquarischen Inhalts“, von denen der erste Teil in Buchform bereits 1768 und der zweite 1769 erschienen. In diesen Briefen, die keinen bestimmten Empfänger haben, gießt er Spott und Hohn über Klotz aus und weist ihm nach, dass er plagiiert habe. „Was will Herr Klotz ... damit, dass er mich ... Magister Lessing nennet? Was sonst, als mir verstehen zu geben, welche Kluft die Rangordnung zwischen uns befestigt habe? Er Geheimderrath und ich nur Magister! ... Und doch wird Herr Klotz mir erlauben, den Abstand ... so unermeßlich eben nicht zu halten. Ich meine, er sei gerade nicht unermeßlicher als der Abstand von der Raupe

¹⁹ Raspe schreibt, er müsse fast ein Zehntel seines Jahregehaltes für Porto ausgeben, siehe Linnebach 2005, S. 15.

²⁰ Martin Stuber, Stefan Hächler, Luc Lienhard, Hg., Hallers Netz. Ein Europäischer Gelehrtenbriefwechsel zur Zeit der Aufklärung, Basel 2005, S. 15 ff.

²¹ Dem Hochfürstlich-Hessencasselschen Bibliothecario und Antiquario Herrn Rath Raspe bey Seiner Eheverbindung mit der Demoiselle Langen, gewidmet von Anna Louisa Karschin, am Hochzeitabend den 9. April 1771, gedruckt bei G. Winter 1771.

²² Ebert spielt wohl auf den in Göttingen studierenden jungen Justus Gruner an, der 1799 in seiner Schrift über die Niederrhein-Reise (hrsg. von Günther Elbin. Duisburg 1985) darüber berichten wird.

²³ Brf vom 17.6.1767, Ausgabe Hannover 1857, S. 72.

²⁴ Anna Louisa Karsch, Neue Gedichte, Mietau und Leipzig 1772, S. 55-58.

²⁵ Zitiert nach Carl Scherer, Rudolph Erich *Raspe* und seine Beziehungen zu A. L. Karsch, in: Vierteljahrschrift für Literaturgeschichte, Bd. 6, 1893, S. 371-409, hier S. 380.

²⁶ Gotthold Ephraim Lessing, Laokoon oder über die Grenzen der Malerei und Poesie, mit beyläufigen Erläuterungen verschiedener Punkte der alten Kunstgeschichte, Teil 1, Berlin 1766. (Ein zweiter Teil ist nicht mehr erschienen.)

²⁷ Christian Adolf Klotz, Ueber den Nutzen und Gebrauch der alten geschnittenen Steine und ihrer Abdrücke, Altenburg 1768, S. 140 Lebensgeschichte, Leipzig 1829.

zum Schmetterlinge, und es zieme dem Schmetterling schlecht, ... so verächtlich nach der demüthigen Raupe auf dem Blatte herabzublicken. ... Der Magister macht es, daß ich mich um den Geheimdenrath bekümmere: und schlimm für den Geheimdenrath, wenn ihn sein Magister im Stich läßt!“, schließt Lessing spöttisch seinen letzten Brief.²⁸ „Die antiquarischen Briefe machen hier großes Aufsehen. Selbst Klotzens beste Freunde ... sagen, daß Klotz sich an einen für ihn zu starken Streiter gewagt habe. Klotz ist halb rasend darüber geworden ...“, berichtet Nicolai am 18.10.1768 in einem Brief an Lessing.²⁹

Der mit erbitterter Härte geführte Streit hatte jedenfalls für Klotz vernichtende Folgen. Bei derartigen Fehden ging es als strategischen Momente des gelehrten Alltagsbetriebs meist darum, sich als Autorität zu etablieren und dadurch für potenzielle Ämter zu empfehlen. Ebert meinte zu Raspe: „Für mich, und vermutlich auch für viele andere Leute, ist Klotz auf immer zu Boden geschlagen und schon begraben“.³⁰ Die Spottrede auf Raspe und seine Tätigkeit für Wallmoden, die Klotz bereits 1767 verbreitete, erwähnt Ebert zu recht mit keinem Wort. Klotz hatte Raspe als jemand bezeichnet, „der gerne Sachen tut, denen er nicht gewachsen ist und Dinge unternimmt, zu welchem sein Genie zu schwach ist.“³¹ Ebert konnte sich jedenfalls Raspes Interesse an jeder Mitteilung über Klotz sicher sein. Nun hoffte er jedoch, die Schlacht sei geschlagen und Lessing möge seinen Laokoon zu Ende schreiben, nachdem der einen zweiten Teil bereits angekündigt hatte.³² Doch dazu kam es nicht mehr. Durch die Zeilen dringt durch, dass Ebert bei aller Freimütigkeit mit Raspes Verschwiegenheit rechnet. Nur so, in diesem ungeschriebenen Codex von Regeln, wann ein Brief als Verbreitungsvorlage zu nutzen sein sollte und wann er Vertraulichkeit erforderte, funktionierte dieses Korrespondenzsystem.

In seinem Brief an Raspe vom 10. April 1770 bat er diesen dann eigens, „mich dem Hrn P Höpfner zu empfehlen“. Aus dem Netzwerk der Kasseler Professoren verband Ebert mit dem Juristen Ludwig Julius Höpfner (1743-1797),³³ der von 1767-1771 in Kassel am Collegium Carolinum lehrte, eine Bekanntschaft, vermittelt zunächst wohl über Klopstock und den Kasseler Historiker W. J. C. Gustav Casparson (1729-1802).³⁴ Höpfner galt als umfassend beleserter Rechtsphilosoph,³⁵ der in der „Gesellschaft ... von allen gesucht und geliebt“ wurde³⁶ und vielseitige Interessen pflegte. So besaß er eine Abschrift von Klopstocks Oden, wie er am 3.4. 1771 mitteilte,³⁷ und bemühte sich, junge literarische Talente zu fördern. In

²⁸ Gotthold Ephraim Lessing, Briefe antiquarischen Inhalts, Teil2, Berlin 1769, S. 274-276.

²⁹ Gotthold Ephraim Lessings sämtliche Schriften. Neue rechtmässige Ausgabe, Berlin 1840, Band 13, S. 154

³⁰ Brf. vom 10.4.1770, Ausgabe Hannover 1857, S. 74.

³¹ Neue Hallische Gelehrte Zeitungen, Band 2 (Zweyter Teil), 1767, hrsg. von Christian Adolf Klotz, hier S. 605 am 24.9.1767.

³² Wie Anm. 26.

³³ Ludwig Julius Friedrich Höpfner auf LAGIS URL <http://lagis.online.uni-marburg.de/de/subjects/drec/mode/projects/projectId/cc/id/1389/current/10/sn/bio>

³⁴ Ebert wie Casparson waren Gesprächs- und Briefpartner von Kästner und

³⁵ Ernst Ferdinand Friedrich Wilhelm Deurer, Über Dr Ludwig Julius Friedrich Höpfner, 9. Juni 1839, Gießen 1859, S. 8.

³⁶ Georg Zimmermann, Johann Heinrich Merck: seine Umgebung und Zeit, Frankfurt 1871, S. 130.

³⁷ Klaus Hurlebusch, Werke und Briefe; Abteilung Briefe V-2, Briefe 1767-1772 von Friedrich Gottlieb Klopstock, Berlin 1992, S. 835.

diesen Rahmen gehört auch die weitgehend wahre Anekdote, wie der junge Goethe sich Anfang August 1771 inkognito in Höpfners Wohnung schüchtern zu einem Essen „einlädt“, bis man ihn erkennt und erheitert in die Arme schließt.³⁸ Höpfner schilderte diese Episode mit Goethe kurz darauf in einem Brief an Raspe vom 19. Oktober 1771.³⁹

Eberts Kontakte umfassen auch den Kasseler Altsprachler Dietrich Tiedemann (1748-1803).⁴⁰ Jener hatte 1774-1776 klassische Sprachen an der Universität in Göttingen in Heynes philologischem Seminar studiert. Auf Heynes Empfehlung wurde er bereits 1776 zum Professor der lateinischen und griechischen Sprache in Kassel ernannt und 1778 zum Professor der Altertümer. Nach der Schließung des Collegium Carolinum in Kassel wechselte er 1786 an die Universität Marburg. Sowohl seine dreibändigen Schrift über das „System der stoischen Philosophie“ von 1776⁴¹ als auch seine zweibändigen „Untersuchungen über den Menschen“ von 1777⁴² waren als Nummer 2096 in Eberts Bibliothek ebenso gelistet wie auch unter Nr. 185 seine Disputationsschrift über den Ursprung der Magie (mit einer ausführlichen Begriffsklärung im ersten Teil).⁴³ Als Studie zu sozialen Verhältnissen und Lebensbedingungen der Menschen interessierte Ebert offenbar auch das Buch von Tiedemanns Kollegen, dem Juristen Christian Conrad Wilhelm Dohm (1751-1820)⁴⁴ über „Die bürgerliche Verbesserung der Juden“. Es war 1781 bei Nicolai in Berlin erschienen,⁴⁵ nachdem Dohm dort 1779 zum geheimen Archivar und Kriegs Rath ernannt worden war. Am Kasseler Collegium Carolinum war Dohm vom September 1776 bis Oktober 1779 Professor für Ökonomie, Finanzwissenschaft, Statistik.⁴⁶ Er war über seine juristische Tätigkeit hinausgehend auch 1776-1778 zusammen mit Heinrich Christian Boie (1744-1806) Herausgeber der Literaturzeitschrift *Deutsches Museum*. Er versuchte in der Ausgabe von 1778, verstärkt „Nachrichten“ aus den verschiedenen deutschen Landstrichen zu integrieren. Nachdem soeben (1777) in Kassel eine Kunstakademie mit Johann Heinrich Tischbein d. Ä. (1722-1789) als erstem Direktor gegründet worden war, berichtete er aus der Kurpfalz über die bereits 1757-1758 erfolgte Gründung der Mannheimer.⁴⁷ Dohm galt als weltoffen und als versierter Gesprächspartner. Er beherbergte Georg Forster, als dieser auf Einladung Schlieffens am 30. September 1778 in Kassel ankam, und „holte sofort seinen Freund und

³⁸ Zimmermann 1871, S. 131.

³⁹ Siehe hierzu Zimmermann 1871, S. 586.

⁴⁰ Dietrich Tiedemann auf LAGIS URL <http://lagis.online.uni-marburg.de/de/subjects/drec/mode/projects/projectId/cc/id/2797/current/28/sn/bio> (Abruf 20.3.2014).

⁴¹ Als Nr. 2201 in: Verzeichniß Braunschweig 1795 (wie Anm. 10).

⁴² ONLINE Ausgabe unter URL <http://babel.hathitrust.org/cgi/pt?id=pst.000052999604;view=1up;seq=14> (abgerufen 12.12.2013).

⁴³ ONLINE Ausgabe URL http://www.ub.uni-bielefeld.de/cgi-bin/neubutton.cgi?pfad=/diglib/aufkl/adb_anhang/260912&seite=00000503.TIF (Abruf 25.3.2014).

⁴⁴ Zu Bild und Biographie siehe auch URL <http://www.museum-digital.de/san/index.php?t=objekt&oges=847> sowie LAGIS.

⁴⁵ Als Nr. 2222 in: Verzeichniß Braunschweig 1795 (wie Anm. 10). Siehe den Text unter http://www.deutsch-juedische-publizistik.de/pdf/1783_dohm_verbesserung2_1897.pdf

⁴⁶ Dohm auf LAGIS URL <http://lagis.online.uni-marburg.de/de/subjects/gsrec/current/1/sn/bio?q=Dohm> (Abruf 20.3.2014).

⁴⁷ Dohm in: Deutsches Museum, Bd. 1, Leipzig 1778, Februar Ausgabe, S. 105.

Kollegen Mauvillon aus dem Bett“, um diesen Gelehrtenbesuch für eine ausführliche Konversation zu nutzen.⁴⁸ Jener Staatsrechtler, Ökonom und Historiker Jacob Eléazar de Mauvillon (1743-1794) war wiederum seinem Lehrer Ebert sehr verbunden.⁴⁹ Ebert, der als Kollege von Jacobs Vater, einem Französischlehrer, seit 1749/50 als Dozent für die englische Sprache am Braunschweiger Collegium Carolinum wirkte, hatte Jacob nach dessen Zulassung zum Studium 1758 in Braunschweig gesonderten Unterricht erteilt.⁵⁰ Jacob Mauvillon wurde dann im Jahr 1771 auf Empfehlung von Raspe durch Schlieffen als Professor für Wege- und Brückenbau sowie Kriegsbaukunst am Collegium Carolinum in Kassel angestellt.⁵¹ Seine „bemerkenswerte historisch-soziologische Untersuchung Mann und Weib“⁵² von 1791 fand unverzüglich einen Platz in Eberts Bücherschrank.⁵³

Eberts Kontakt mit Mitgliedern der großen Malerfamilie Tischbein bestand nicht nur in seiner Tätigkeit als Übermittler von Realien, meist Zeichnungen, die Klopstock ihm für Tischbein mitgegeben hatte, sondern zugleich als Vermittler zwischen Maler und Dichter. In seinem Brief an Raspe deutet er dies nur an, indem er darauf verweist, wie lange er schließlich eine Zeichnung von Tischbein bei sich (behalten) habe, ohne die Gründe dafür näher zu charakterisieren.⁵⁴ Diese erfährt man etwa aus Briefen von Johann Heinrich Voß (1751-1826).⁵⁵ So hatte Tischbein nach Klopstocks Bardiet für die Schaubühne⁵⁶ „Hermanns Schlacht“, publiziert 1769, mehrere Zeichnungen und Skizzen geschaffen, wovon Klopstock die Zeichnungen wohl besser gefielen als eine Skizze zu der Figur des Hermann. „Er ist zu kurz und zu dick. Sonst gefällt ihm alles“, hielt Johann Heinrich Voß in einem Brief fest.⁵⁷ Die Rückgabe eines solchen Illustrations-Vorschlags ist mitunter eine heikle Mission, da sie in der Regel beim Empfänger Nachfragen und Erklärungen, gerichtet an den unglückseligen „Boten“, provoziert.⁵⁸ Ebert war Klopstocks Anspruchshaltung an die Art der Übersetzung „seiner“ Themen in die Malerei sehr wohl bekannt. Klopstock hatte dem bereits erwähnten Tiedemann am 29. Juli 1769 berichtet, dass ihm die Malerin Angelika Kauffmann (1741-1807) auf seine Zusendung des dritten Bands des *Messias*, „das erste Gemälde aus dem Messias,

⁴⁸ Ludwig Uhlig, Georg Forster, Göttingen 2004, S. 108 ergänzt diese Anekdote, die die engen Verbindungen untereinander nochmals bestätigt.

⁴⁹ Siehe auch Jochen Hoffmann, Jakob Mauvillon, Berlin 1981, S. 39; der im Übrigen jedoch Eberts Rolle als „Vorbild“ kaum weiter skizziert.

⁵⁰ Nach Johann Joachim Eschenburg, Entwurf einer Geschichte des Collegii Carolini in Braunschweig, Berlin und Stettin 1812, S. 64. (weiterführend zur Bedeutung Eschenburgs auch: Cord-Friedrich Berghahn (Hg.), Till Kinzel (Hg.), J.J. Eschenburg und die Künste und Wissenschaften zwischen Aufklärung und Romantik, Netzwerke und Kulturen des Wissens, Heidelberg 2013).

⁵¹ Manfred Stosch, Hg., Der Briefwechsel zwischen Johann Martin Miller und Johann Heinrich Voß, Berlin 2012, S. 461.

⁵² Hoffmann 1981, S. 218ff.

⁵³ Als Nr. 2102 in: Verzeichniß Braunschweig 1795 (wie Anm. 10).

⁵⁴ Brief vom 17.3.1771, Ausgabe Hannover 1857, S. 77.

⁵⁵ Stosch 2012, S. 10, sowie Anm. S. 364.

⁵⁶ Bardiet, eine von Klopstock geprägte Bezeichnung nach lateinisch barditus »Schlachtgesang der alten Germanen, mit dem zur Verstärkung des Schalles an den Mund gehaltenen Schilde«.

⁵⁷ Stosch 2012, S. 10, Brief vom 30.3.1774.

⁵⁸ Brief vom 17.3.1771, , Ausgabe Hannover 1857, S. 76-77.

das ihr geriethe“, versprochen hatte.⁵⁹ War er nach dessen Erhalt mit diesem zunächst sehr zufrieden, wie er Ebert am 14. August 1770 berichtete, so begann er bei seinem nächsten Kontakt mit ihr hinsichtlich einer umfassenderen Illustration des Messias eigene Vorstellungen zu entwickeln, was eine weitere Zusammenarbeit schon im Vorfeld zum Erliegen brachte.⁶⁰ Tischbein, „der gegen die Stimme des Publikums nicht weniger als gleichgültig“ blieb,⁶¹ mußte freilich gewußt haben, mit welchen Ansprüchen er sich hier konfrontiert sah, denn er hatte seit 1772 durch eine Schenkung an die von Klopstock in Hamburg gegründete Lesegesellschaft offensiv den Kontakt zu dem Dichter gesucht. Im September 1774 hatte dieser ihn in Kassel auf der Durchreise nach Karlsruhe besucht.⁶² Daraus hatten sich dann noch weitere Kontakte ergeben. Ebert vermutete jedoch bereits 1771 gegenüber Raspe – ganz im Vertrauen –, dass der Nachwelt dann Tischbeins Kupfer letztlich lieber sein würden als Klopstocks Oden.⁶³ Aus heutiger Sicht liegt Eberts Besonderheit in seiner facettenreichen Art, mit den persönlichen und institutionellen Verflechtungen zwischen Braunschweig und Kassel umzugehen.

⁵⁹ Zitiert nach Udo Dickenberger, in: Vossische Nachrichten, Nr. 4, Dezember 1997, erschienen 1998, S. 29

⁶⁰ Joseph Friedrich Engelschall, Johann Heinrich *Tischbein*, ehemaliger Fürstlich Hessischer Rath und Hofmaler: als Mensch und Künstler dargestellt, Nebst einer Vorlesung von W. J. C. G. Casparson, Fürstlich Hessischem Rath und Professor zu Cassel, Nürnberg (Verlag Raspe), 1797, S. 57.

⁶¹ Engelschall 1797, S. 60.

⁶² Darüber berichtet auch ein Brief von Johann Martin Miller an Graf Stolberg 29.10.1774, in: Stosch 2012, S. 364.

⁶³ Brief von Ebert an Raspe vom 17.3.1771, , Ausgabe Hannover 1857, S. 77.